Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 1 (1906-1907)
Heft: 2

Artikel: Was ist uns Weihnachten?
Autor: Wernle, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-131457

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

An Stelle eines Geleitswortes.

Es macht dir graue Haare, schreibst du, unsern Herrn Christus verkannt und verachtet zu sehen. — Du liebe, gerechte Seele, mag es doch! wer sie um ihn trägt, trägt mit Ehren graues Haar. Zwar seinetwegen brauchst du dir keine wachsen zu lassen. Er wird wohl bleiben, was er ist. So viele ihrer die Wahrheit nicht erkennen und nutzen, die haben des freilich Schaden; aber was kann es ihr schaden, ob sie erkannt und genutzt wird oder nicht? Sie bedarf keines, und es ist die Größe und Herrlichkeit ihrer Natur, daß sie immer bereit ist, von Undank nicht ermüdet wird und wie die aufgehende Sonne mit den Wolken und Dünsten ringt, um sie zu reinigen und zu vergolden. . . . Wer nicht an Christus glauben will, der muß sehen, wie er ohne ihn raten kann. Ich und du können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns hebt und halte, weil wir leben, und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen; und das kann er überschwänglich, nach dem, was von ihm geschrieben steht, und wir wissen keinen, von dem wirs lieber hätten.

Matthias Claudius.

Was ist uns Weihnachten?

Unsere Zeit mahnt uns, vor allem bloß Gewohnheitsmäßigen auf der Hut zu sein. Gehört nicht auch das Weihnachtsfest zu den alten Gewohnheiten, die bei strenger Prüfung ihr Recht verlieren? Wer weiß denn, wann Jesus geboren wurde? Und schließlich, was sagt die Geburt Jesu der modernen Welt?

Wie wäre es, wenn wir die Person Jesu einmal wegdenken würden aus der geschichtlichen Erinnerung? Wir hätten schwerlich

unsere heutige Kultur, aber dafür vielleicht eine andere, heiterere, zufriedenere. Statt der christlichen Kirche hätte irgend eine andere geistige Macht der jungen germanischen Welt die Schätze der alten Welt übermittelt. Viel Glaubenskampf und Glaubenszwang wären weniger in der Welt gewesen, auch viel Erlösungssehnsucht und Erlösungsfrieden, kein Mensch weiß das genau. Aber hohe geistige Kultur, Sinnen und Dichten, Schaffen und Genießen war längst vor Jesus da und bedurfte seiner nicht.

Freilich unsre öffentliche Meinung, unsre gesellschaftliche Moral, die sind von Jesu Geist tief berührt worden. Die Menschheit, auch wenn sie innerlich nicht besser geworden ist, schämt sich öffentlich vor dem Urteil des christlichen Gewissens. Wenn nur nicht gerade darin die Quelle vieler neuer Verstellungen der Sünde läge! Und ist nicht eben der Vertrag des Christentums mit Sitte und Anstand Schuld daran, daß wahrhaftiges, persönliches Gottesleben so schwer sich unter uns behaupten kann?

Erst hier, wo Eigenleben sich regt, wo eine Seele sich bewußt wird ihrer ganz persönlichen Bestimmung, da erwacht die Frage in ihr nach dem Sinn des Lebens, da sieht sie sich Jesu gegenübergestellt. Und da hat er uns das zu sagen, was so kein anderer uns sagen kann.

Zwar in dem Einen, da steht er noch zusammen mit den andern herrlichen Führern des Menschengeschlechts, denen wir den Appell an Willenskraft und Liebesdienst, das ewige unermüdliche Aufwärts und Vorwärts verdanken. In Jesu Mund steht das scharfe unversöhnliche Entweder — oder wie das Cherubsschwert an der Schwelle des Paradieses. Hier gibt es kein Ausweichen, kein Umgehen des schweren sauren Weges der Pflicht. Es soll nur niemand glauben, mit einem selbstischen, unreinen, trägen Herzen ein Jünger Jesu und Himmelreichsgenosse zu sein. In Jesus spüren wir eine Energie gegen das Böse ohne gleichen und eine Leidenschaft für Gottes Willen bis hinauf zum Höchsten: liebet eure Feinde, seid vollkommen wie Gott! Er hat uns das Ziel so hoch gesteckt, daß der Beste, Reinste von uns, er erst recht, sich immer wird schuldig finden müssen, und doch hat er keine Extramoral für starke Seelen aufgestellt, er sagt zu einem jeden noch so mit dem Bösen ringenden Menschenkind: so Großes will Gott von dir.

Aber das alles ist nicht das Beste an Jesus, es ist noch nicht das, was unsre Seele jubeln läßt bei seiner Botschaft. Was kann eines Menschen Herz am gewaltigsten bezwingen: Forderungen? nein, Ideale? nein, Vorbild und Beispiel? nein. Nichts zuletzt als Liebe. Bei Jesus ist es mehr als eines Menschen Liebe, Gottes Liebe selbst. Auch in der harten, erschütternden Forderung Jesu ist es Liebe Gottes, die an unsre Seele klopft; Liebe, die uns nicht lassen kann in unsrer Trägheit und Torheit, Liebe, die uns herausreißen will zu unsrer wahren menschlichen Bestimmung, Liebe, die an uns hämmert und mit jedem Schlag uns zuruft: höher, höher hinauf zum Gottes-

kind empor. Und mitten zwischen diesen ernsten Weckstimmen suchender, rettender Liebe dann das einfache Lied vom Vater, der den heimkehrenden verlorenen Sohn in seine Arme zieht, zu dem ein jedes seiner Kinder treten und sprechen kann: Vergib uns unsre Schulden. Eine wunderbare Stille und Ruhe kehrt da ein, wo noch eben Angst und Sehnsucht mit einander rangen. Erst schien es: die Seligkeit muß erobert werden, aber schau, sie ist da, Gottes Vaterliebe ist längst auf dem Plan, bevor in uns das Bewußtsein lebendig wird, was wir ihm schulden. Und das letzte, tiefste Wort des Evangeliums lautet: der Kinder ist das Himmelreich; wer nicht das Reich Gottes hinnimmt, wie ein Kind, der wird nicht hineingehen.

Das aber ist es, was uns immer wieder Weihnacht feiern läßt, froher als jedem anderm Tag des ganzen Jahres. In dieser rätselhaften geheimnisvollen Welt, die eigentlich durch jene neue Erkenntnis verworrener und durch jede sittliche Tat unermeßlicher an Aufgaben wird, ist dies die Lösung aller Rätsel, und das Geheimnis, das alle Geheimnisse verbergen, daß Vaterliebe über uns waltet, und daß wir Kinder heißen und auch sind. Weihnachtsfest ist Kinderfest; das Kind, dessen Geburtstag wir da feiern, hat uns Alten und Jungen das tiefste Glück gebracht, Kinder zu sein.

Paul Wernle.

Brachte Jesus Neues?

Es sind einer religiösen Lebensauffassung und Weltbetrachtung schon viele Schwierigkeiten daraus erwachsen, daß man Beobachtungen und Gesetze, welche die Naturwissenschaft der Welt der körperlichen Dinge abgelauscht, ohne weiteres auch auf das geistige Geschehen anwandte. So hat die Naturwissenschaft das Gesetz von der Erhaltung der Kraft aufgestellt, daß alles Bestehende Produkt dessen ist, was vorher schon da war und die in jedem Naturvorgang erscheinende Kraft genau dem Maß derjenigen Kraft entspricht, die schon in der Ursache vorhanden gewesen. „In dem gesamten Naturgeschehen gibt es nicht das geringste Mehr, das von irgendwoher hinzugekommen wäre.“

Auf das geistige Geschehen angewandt, wurde dieses „Gesetz“ zur Milieu-Theorie. Sie behauptet, jeder Mensch sei das Produkt seiner Umgebung. In den Verhältnissen, in denen er geboren und aufgewachsen ist, liege der völlig zureichende Grund für alle seine persönlichen Besonderheiten. In ihrer starrsten Ausprägung wird diese Anschauung zur materialistischen Geschichtsauffassung, welche alle geistigen Bewegungen für Wirkungen wirtschaftlicher Verhältnisse ausgibt und in Hunger und Liebe, d. h. Selbsterhaltungs- und Geschlechtstrieb die